

Zürich

Gutgläubig
Wenn ein Pfarrer
Dealern bei ihren
Geschäften hilft.

15



Modellfassade
Hier überprüfen
Architekten, ob sie
richtig planen.

16

Ein Lob auf den Säuliämtler Riegel

In der Regel gehört der FC Wettswil-Bonstetten vielleicht nicht zu den ganz Grossen des Zürcher Fussballs. Aber gestern fand dort ein Cupspiel statt, und da ist die Regel wurst. *Eine Reportage von Marius Huber*

Man kann das nicht schönreden: Es war ein furchtbarer Fehler, den die Freiherren von Bonstetten vor knapp 700 Jahren begingen: Sie verliessen ihre Burg und kamen einfach nicht mehr zurück. Hatten den Glauben verloren, dass dieser Fleck auf der Sonnenseite des Uetlibergs eine grosse Zukunft hat. Ziemlich voreilig, wie man weiss - auch wenn es zunächst aussah, als würden sie recht behalten: Erst fegte die Pest durchs Dorf, dann die Ruhr, und der Rest fiel einem Feuer zum Opfer.

Diesen Sonntag aber präsentiert sich Bonstetten im Verbund mit der Nachbargemeinde Wettswil als Fussballhochburg. Wer das nicht glaubt, hätte zusammen mit 4257 anderen zum Cupspiel auf den Sportplatz des FCWB pilgern sollen, der für diesen Anlass in ein schmuckes Ministadion verwandelt wurde. Nur der Name blieb der alte: Moos. Ganz simpel, ohne Millionendeal um Namensrechte. Dafür hat der lokale Fasshändler als Sponsor die Abfallkübel bereitgestellt, und das Restaurant Sonne in Urdorf bringt uns in der 65. Minute den Austauschspieler Fabio Capone. Pizza, nehmen wir jetzt mal an.

«Hier ist man viel näher, die Stimmung ist super, und es ist auch sonst alles besser als im Letzigrund», sagen zwei junge Stadtzürcher, die die Reise durch den Uetlibergtunnel auf sich genommen haben. Sie sind nicht allein gekommen. «Wer nöd gumped, isch kein Ämtler», kräht ein Einheimischer in der Fankurve ins Megafon, dass man sich um seine Stimmbänder sorgt. Etwa 4237 gumpen nicht. Aber egal: «Geile Siech, solche Typen braucht es.»

Vor dem Spiel noch an die Bar

Zugegeben, die Euphorie mag ein Stück weit auch am Gegner liegen, einem leidlich erfolgreichen Verein aus der Nordostschweiz, über den wir hier aber nicht viele Worte verlieren wollen (wen es interessiert: Seite 21). Im Zürich-Teil konzentrieren wir uns auf lokale Helden.

Zum Beispiel auf Gabriel Machado, den brasilianischen Starstürmer, der nach einer Odyssee durch halb Europa beim FC Wettswil-Bonstetten in der 1. Liga sein Glück gefunden hat, wie es scheint. Eine Dreiviertelstunde vor Anpfiff steht er in voller Montur an der Stadionbar, strahlt übers ganze Gesicht und gönnt sich mit ein paar Kollegen einen Espresso. Ob diese Matchvorbereitung schon unter Doping läuft? Auf jeden Fall wird er später mit seinem Sturmpartner wie der Blitz loslegen und die gegnerische Abwehr mit einem präzisen Kopfballspiel in Verlegenheit bringen.

Die Gästefans müssen in diesem Moment etwas verblüfft sein: Sie hatten in einer Blitzumfrage vor dem Spiel keinen Schimmer, was da für eine Mannschaft auf sie zukommt. Dafür waren sie damit beschäftigt, auf dem Weg vom Bahnhof geeignete Orte für die Aufkleber ihres Clublogos zu finden. Gar nicht so einfach auf dem Land. Jetzt beanspruchen sie halt die Aussichtsbank am seerosenverwachsenen Ziegelweiher für sich, ein Zeugnis der Ortsgeschichte, das bis zu den Römern zurückweist. Die drei Graureiher scheint es wenig zu kümmern, und uns ist es auch egal, denn wir haben nach dem Spiel eine junge Anhängerin des FCWB beobachtet, die jeden einzelnen Aufkleber wieder entfernt hat.

«Das bekommen nicht viele hin»

Ansonsten sind die Gäste ja auch absolut friedlich. Die bösen Buben sind zu Hause geblieben, der Rest zieht so lautlos am Bach entlang, dass man fast erschrickt, als sie plötzlich da sind. Die Polizei sieht entspannt zu, in Sommerferientarnung unter Bäumen stehend, es zirpen Grillen, und es duftet nach Heu. Hochrisikospiele? Höchstens bezüglich Sonnenstich.

Drunten im rappelvollen Stadion schneppert aus heillos übersteuerten Lautsprechern das inflationsgefährdete «You'll Never Walk Alone» - vielleicht ein Fingerzeig, dass man Hühnerhaut aus zweiter Hand hier gar nicht nötig



Verteidiger Claudio Thalmann vom FC Wettswil-Bonstetten (r.) ist viel beschäftigt in der Abwehrschlacht.



Der Sportplatz Moos hat sich in ein Stadion mit rot-schwarzem Fahnenmeer verwandelt. Fotos: Christian Merz (Keystone)

hätte. Hinter dem Tor herrscht zwar gerade noch ein kleineres Fan-Choreo-Chaos, aber das kann man üben, und irgendwann hängt die Fahne wie geplant am Zaun. Die Lokalprominenz klopft sich gegenseitig auf die Schultern, die dicke Zigarre sitzt lässig im Mundwinkel.

Der langjährige Trainer der ersten Mannschaft, Martin Dosch, gilt hier als Baumeister des Erfolgs, lobt aber lieber andere: «Was die hier auf die Beine gestellt haben, bekommen im Amateurbereich nicht viele hin», sagt er.

Juniorentrainer Dave Heiniger legt sogar noch einen drauf: «Einer der besten Vereine des Kantons». Weil die erste Mannschaft an Qualität gewonnen habe, sei der Verein ein Magnet für die Dörfer Wettswil, Bonstetten und Stallikon. Er sei exzellent geführt, mit einer guten Nachwuchsabteilung. Die macht sich kurz vor Spielbeginn bemerkbar, als die Jungs einen Ball vor lauter Trainingseifer von hinter der Fantribüne aufs Spielfeld dreschen. Aber der Anpfiff verzögert sich sowieso, wegen Grossandrang.

Im Spiel kann der FCWB seine Technik und Schnelligkeit, die man ihm nachsagt, vereinzelt andeuten. Meist steht er aber mit neun Mann hinten und verteidigt sich geschickt - nennen wir es stolz den Säuliämtler Riegel. Torwart Luca Thaler pflückt die Flanken sicher runter, und als ihm mal ein Abschlag missglückt, erkämpft sich Kapitän Lukas Studer den Ball abgeklärt im eigenen Strafraum zurück. Dann lässt Alex Srdic mit der Hacke gleich zwei Gegner ansteigen, und die Tribüne johlt vor Glück.

Die Grössten, ganz objektiv

Trotzdem liegen die Einheimischen zur Pause knapp hinten. Um im sportlichen Direktvergleich mit den anderen Grössten im Kanton zu bestehen, müsste man noch etwas zulegen: Der FCZ und GC sind schon so gut wie durch. «Jetzt muss Marco Peduzzi ins Spiel, dann kommt es gut», empfehlen ein paar junge Experten hinter dem Tor, allesamt Freunde des genannten Ersatzspielers. Seine Qualitäten? «Er ist schnell und wendig

und seinetwegen sind alle Frauen hier.» Das muss man sich merken in den Trainerseminaren der Uefa. Denn tatsächlich steht Peduzzi kurz darauf auf dem Platz, und obwohl er kaum Einfluss aufs Spiel hat, kommt seine Mannschaft zu einer Chance. Der Lärmpegel ist in den letzten Minuten gestiegen, aber jetzt halten alle die Luft an: Flavio Peter, sonst ein Held der Abwehrschlacht, steht bei einem Eckball plötzlich vor dem Tor und steigt zum Kopfball hoch - das wäre er beinahe gewesen, der Ausgleich.

Gerne hätten wir gewusst, ob die generischen Spieler in dieser Szene wegen Peduzzis Verführerqualitäten abgelenkt waren. Und wie ihnen der FCWB imponiert hat. Aber die dürfen nichts sagen, weil: Profis. Bei Fragen müsse man sich «an Andrea wenden», sagt einer entschuldigend. Was die Pressefrau findet, interessiert aber mässig, und die Heimspieler sind in diesem Moment sowieso die Grössten, ganz objektiv natürlich. Ach ja, das Resultat: 0:2. Aber Wettswil-Bonstetten hat gewonnen.

Die Ecke

So gewöhnlich

Die Raver sind wieder weg, das Central funktioniert wieder, das Wetter ist wieder unbeständig, und die Ferien sind beinahe vorbei. Ach, Zürich, du bist wieder so gewöhnlich. (han)

Kesb-Fälle lösen Zusatzkosten aus

Wegen vieler Beschwerden braucht der Kanton mehr juristisches Personal. Treiber sei die Streitlust der Betroffenen, nicht die Arbeit der Kesb.

Marius Huber

Die Streitereien um die Entscheide der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) kosten die öffentliche Hand mehr Geld als ursprünglich angenommen. Die Hälfte der zwölf Zürcher Bezirksräte - der Bezirksrat ist bei Beschwerden die erste Instanz - haben zusätzliches Personal angestellt, um die meist komplexen Fälle zu bewältigen.

Laut Marcel Tanner, Bezirksamtspräsident in Uster und Vorsitzender der Stathalterkonferenz, machen die neu angestellten Juristinnen und Juristen knapp vier Vollstellen aus. Bei Bruttolöhnen von 100 000 bis 130 000 Franken kostet das die öffentliche Hand zusätzlich über 400 000 Franken pro Jahr.

Zurzeit haben diese Fachleute nur einen befristeten Vertrag bis Sommer. Dieser läuft bis 2018, weil man zunächst hoffte, dass die Zahl der Beschwerden bis dahin wieder zurückgehen würde. Das zeichnet sich jedoch nicht ab, weshalb die Bezirksräte beim Regierungsrat beantragen, die Anstellungen in dauerhafte umzuwandeln und den Stellenetat zu erhöhen.

Laut Marcel Tanner sind die zusätzlichen Experten nicht etwa deshalb nötig geworden, weil die zahlreichen Nichtjuristen in den Bezirksräten mit der Materie überfordert wären, wie der emeritierte Rechtsprofessor Rainer Schweizer kritisiert (TA vom Freitag). Auch die Tatsache, dass fast jedes zweite Urteil der Bezirksräte in zweiter Instanz vom Obergericht korrigiert werde, lasse sich nicht auf Überforderung zurückführen. Oft würden die Urteile angepasst, weil sich die familiären Umstände in der Zwischenzeit geändert hätten. Oder es gehe bloss um Details, wo ein Ermessensspielraum bestehe.

Nötig sind die zusätzlichen Stellen Tanner zufolge allein aufgrund der steigenden Zahl an Streitfällen. Seit 2013 von der alten Vormundschaftsbehörde auf die professionell organisierte Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) umgestellt worden sei, habe es viele offenen Fragen gegeben, die noch nicht letztinstanzlich beurteilt wurden. Die Anwälte der Streitparteien streben deshalb eine Klärung der Rechtspraxis an und zögen ihre Fälle oft weiter.

Im eigenen Interesse

Damit ist allerdings nicht erklärt, warum sich die Situation bald fünf Jahre nach Einführung der Kesb nicht wieder normalisiert hat. Tanner führt eine erhöhte Streitlust ins Feld, die ihm im Verlauf seiner achtjährigen Tätigkeit aufgefallen sei. «Alle behaupten, es gehe ihnen um das Wohl des Kindes, dabei wollen viele einfach ihre eigenen Interessen durchsetzen», stellt Tanner fest.

Hinzu kämen mediale Grossereignisse wie etwa der Fall Flaach: Weil die Arbeit der Kesb in solchen Zusammenhängen oft in Zweifel gezogen worden sei, würden als Folge davon Betroffene ihre Entscheide vermehrt anfechten. Oft zu Unrecht, findet Marcel Tanner, der selber Parteimitglied der SVP ist, die sich auf die Behörde eingeschossen hat: «Die Qualität der Kesb ist in Realität besser als in der öffentlichen Wahrnehmung.»